Polem.
1131 m

Polem.
1131m

Bibl. Lips.
Nro 2667.

Kurze und freimüthige

Geschichte

der Entstehung und des Fortgangs

der

christlichen Religion.

Fluch dem Spötter, aber Segen dem Wahrheitsverkünder.

Germanien

1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So wie ein Staat nach dem andern blühte und zerfiel, und der sich erhebende fast immer auf den Trümmern des sinkenden erbaut ward; so verdrängte auch stets eine Religion die andere, je nachdem die Denkart, die Bildung und der politische Zustand der Menschen sich veränderten. Das innere, nicht zu übertäubende Gefühl unserer Ohnmacht, und die tausendfältigen Spuren und Erscheinungen, die die Ueberzeugung vom Daseyn eines erhabensten Wesens so tief eingraben in

unsere Brust, ließen die Menschen das Bedürfniß fühlen, jenes niebegriffene Wesen auf eine Art und Weise zu verehren, die sie Religion nannten. Furcht und Hoffnung aber waren es, die alle jene mitleidenswürdigen Lächerlichkeiten gebahren, die die äußern Formen und Gestalten aller Völker-Religionen ausmachten. Ja, zuletzt blieb den so gern betrogenen Menschen nichts weiter übrig als die Formen, deren Gestalt dann gänzlich von den Leidenschaften der so gern betriegenden Menschen abhing, welche die übrigen, Priester nannten. Je nachdem nun diese Formen und Gestalten verschieden waren, hielt man auch die Religionen für verschieden. So wie jene aus der Mode

kamen, oder mit zu viel Mißbräuchen überladen wurden, nahm man die neuen an, die ein beherzter Enthusiast, oder ein kühner Betrieger erfunden hatte. Unter den Begeisterten, die auf diese Art Stifter neuer Religionen wurden, gab es edle, vortrefliche nach Wahrheit ringende Menschen; die andern aber verachteten ihre Mitgeschöpfe, und das was sie lehrten; erhoben sich durch nichts, als durch schandhafte Frechheit, und durch feste Behauptung des lächerlichsten Unsinns, indem durch viele Jahrhunderte die Anhänglichkeit der Menschen an irgend eine Lehre nur in dem Grade sich stark und nachdrucksvoll äußerte, je nachdem sie mehr oder weniger unsinnig war. Albernheiten, bezeichneten die Reli-

gionen aller Völker, weil alle Völker betrogen seyn wollen.

Aber es giebt keine, deren Entstehung und Fortgang so viel Gräuel, Schandthaten und strömendes Blut durch ganze Jahrhunderte begleiten, als die Religion, welche wir die Christliche nennen. Liegt die Schuld an der Religion selbst, an den Menschen, unter welchen sie sich verbreitete, oder an den Verbreitern, oder auch andern Zufällen, Umständen und Verhältnissen; dieses wäre vielleicht einer Untersuchung werth, zu einer Zeit, wo weniger, Alter und Wahn, als Wahrheit die Dinge ehrwürdig machen. Am besten läßt sich dieß aus der Geschichte

der Entstehung und des Fortgangs dieser Religion bestimmen, nach deren Lesung dann ein jeder selbst jene Frage beantworten kann.

Die Entstehung der christlichen Religion, nahm, wie alle Reiche, einen schwachen Anfang.

Unter den Juden, einem kleinen, unruhigen, schmutzigen und von aller Welt verachteten Volke, ging die Sage von einem kommenden Erretter, Erlöser oder Meßias, der ihr irrdisches Reich wieder herstellen, und ihre ewige Glückseligkeit befördern sollte. Einer der ersten Führer dieser Nation, hatte dieß erfunden, um bey den langen Zügen

und Streifereyen, die er mit ihr anstellte, ihre Hoffnung zu beleben. Zugleich hatte er ihr ein systematisches Fabelbuch und Gesetze mitgetheilt, die er in zehn Abtheilungen ordnete. Jenes entlehnte er von den Arabern, diese von den Egyptiern. Nach langer Knechtschaft und vielfältigem Rauben und Morden kam dieses obscure Völkchen mit seinem steinigten Strich Landes, wo es hausete, unter die Römische Bothmäßigkeit, so wie die übrige Welt.

Der größte Theil der gebildeten Menschen nahm damahls die Sitten, Sprache und Philosophie der Griechen an; ja selbst die Ueberwinder bewunderten die Ueberwundenen, und ahmten sie am meisten nach.

Doch mehr als alles andere, verbreitete sich die Philosophie dieses glänzenden und unruhigen Volkes. Es gab deren viele Secten. Die Platonische war eine von denen, welche sich am weitesten verbreiteten, und die meisten Anhänger zählten. Selbst bis in die tiefe Finsterniß des albernen Judenthums drang sie, und es gab vor, und unter August, Jüdische Priester, Mönche und sogenannte Schriftgelehrte, die heimliche Bekenner jener philosophischen Secte waren. Ein Jude von der untersten Classe des Pöbels, aber voller Geist und Wahrheitsliebe, hatte so viel von den Grundsätzen und Lehren der Anhänger Plato's eingesogen, daß er, ihm selbst unbewußt, den ersten kleinen Anlaß

gab, zu der Religionsveränderung eines großen Theils der Welt. Er ward früh seinem Stande entrissen, und von damaligen Mönchen erzogen, die man Pharisäer nannte. Doch eher noch läßt sich glauben, daß er, als ein armer Knabe, zu ihrer Bedienung bey ihnen war, und sein feuriger, emporstrebender Geist von dem System Plato's hie und da auffaßte, was er von seinen Mönchen hörte. Wäre er wirklich von ihnen erzogen, so würde er doch haben lesen und schreiben können, denn die Pharisäer waren nicht ohne einige, obgleich mit Vorurtheilen gewürzte Kenntniße.

Diese Stimmung und Richtung seines Geistes, seine unverkennbare Wahrheits-

liebe, die Laster und das Sittenverderbniß seiner Mitbürger, sein, der unaussprechlichen Dummheit seines Volks entwachsener Verstand und die Gottlosigkeit der Mönche, unter denen er gelebt hatte, entflammten in ihm jenen Haß gegen die Obrigkeit und Priester seines Landes, und jene edle Begierde, bessere Menschen zu bilden, als die seiner Zeit, und solche Menschen um sich zu sammeln.

Die Geburt Jesu ist sehr zweifelhaft. Toldos Jescut ist der Titel eines hebräischen Buches, das hierüber einige Aufklärung giebt. *) Der Mann der Maria

*) Bayle, Abbé Hauteville article de Scomberg.

wird daselbst **Jonathan** genannt, und derjenige, den Jonathan im Verdacht hatte der Vater des Kindes Jesu zu seyn, heißt **Joseph Panther**. Sie zeugte es vor ihrer Verheyrathung, und stellte ihren guten Ruf wieder her, durch die Fabel der Erscheinung eines Engels und durch mehrere andere Erscheinungen, die, so grob sie auch waren, unter dem erbärmlichen Volke dennoch so viel Aufsehen machten, daß sogar Fremde aus fernern Ländern davon hörten, und das Wunder auf ihrer Durchreise selbst besahen. Die ersten Kirchenväter reden ziemlich viel, doch nur mit halb gebrochenen Worten von diesem Buche, welches daher sehr wahrscheinlich vor dem ersten Jahrhunderte oder im Anfange desselben geschrieben ist.

Jesus fing früh an seine Meinungen den Menschen mitzutheilen, mit welchem er lebte, nemlich der untern Claße im Volke. Die Moral, welche er lehrte, war so rein und gut, wie die des Plato, nur trug er sie sinnlicher, faßlicher und dem Kinderverstande des niedern Volkes angemessener vor, weil er sie nicht studirt, sondern ins Herz gegraben hatte, weil nicht Gelehrsamkeit, sondern Ueberzeugung aus ihm redete, und weil er es wirklich ehrlich meinte, in welchem Falle sich einer so leicht verständlich macht. Kurz, seine Moral war göttlich, wie die Moral aller Religionen, welches wohl ein Beweis ist, daß die Erkenntniß des Guten und Bösen in des Menschen Brust ver-

schlossen, und der Unterschied zwischen Tugend und Laster nicht in der Einbildung liegt, wie so manche behaupten.

Doch so viel hing ihm immer noch von der Judenerziehung an, daß er mit Verkündung dieser Moral, manche Albernheit uralter Hebräischer Prophezeyhungen verband. Natürlich mußte er Anhänger finden, denn das was er lehrte, war gut, und über alles schmeichelhaft für die Classe, an die er sich wendete. Er lehrte Gleichheit, Verachtung des Reichthums, erhob den Werth der Armuth und verkündete, den Ahndungen jener edlen Griechen gemäß, Belohnung in einer beßern Welt. Mit einem Worte, er lehrte, was

die Religion aller vernünftigen Geschöpfe seyn sollte, den reinsten Deismus und Unsterblichkeit der Seele. Wie sehr mußte dieß nicht jenem armen, unterdrückten und von des Schicksals eiserner Ruthe gemarterten Theile des Volks gefallen!

Wie leicht war es da nicht, daß es den Wunder verrichten sah, welchen es bewunderte! Und wie viel eher sieht nicht der Unglückliche außerordentliche Dinge, wenn er noch dazu beschränkten Verstandes ist! — Ueberhaupt wäre es eine nicht ganz unnütze Frage, warum gerade nur unter den vom Wahne gefeßelten, und von Finsterniß umgebenen Völkern, Wunder geschehen und gesehen werden?

Das Ende des Menschen von dem wir reden, war leicht vorauszusehen.

Die Unglücklichen, die für das Gute immer empfänglicher als andere sind, und bey jeder Quelle Trost und Labung suchen, ketteten sich freylich gern an ihn. Allein wie viele Feinde mußte er nicht haben, da er späterhin sich etwas zu laut und zu öffentlich verehren ließ!

Die Mönche waren unter allen Nationen und zu allen Zeiten die erklärtesten Beschützer aller Misbräuche, der Finsterniß und des beweinenswürdigsten Aberglaubens, weil davon allein ihr nutzloses Daseyn abhing. Sie hatten stets viele

Anhänger und grossen Einfluß. So auch hier die Pharisäer, die nichts anders als Mönche waren. Sie brachten die übrigen Priester und den größten Theil des Volks auf ihre Seite, erklärten dem Römischen Statthalter, Jesus sey ein Ruhestöhrer und gefährlicher Neuerer, und dergleichen mehr. Kurz es ging ihm, wie so manchem, der gegen die herrschende Religion seines Landes predigte, und den Verstandskräften seines Volkes zu früh erschien. Er ward als ein Verbrecher hingerichtet, nachdem er vorher seinen Anhängern noch Lehren und Unterricht gab, wie sie seine Meinungen zu verbreiten hätten. Ob er wirklich, als man ihn des Abends vom Kreutze herab nahm,

durch die erhaltene Wunde in der Seite getödtet war, (denn durch die Kreutzigung selbst konnte er es nicht seyn, da manche einige Tage lebten) nach drey Tagen wieder erschien, und nach vierzig Tagen gen Himmel fuhr; darüber ist schon viel gestritten worden. Die Arianer läugneten es ganz, und die Bücher, in welchem das Wahre der Geschichte erzählt ward, wurden durch die nachherige herrschende Parthey sehr sorgfältig vertilgt, welches damahls, bey so wenigen Exemplaren, nicht schwer war. Lucian, statt den wahren Hergang der Sache zn erzählen, spöttelt nur darüber. So viel ist gewiß, daß ihn niemand als seine Jünger sahen gen Himmel fahren, und daß, wenn ihn seine zahlreichen Anhänger

hänger und eine obrigkeitliche Person erblickt hätten, diese ihn, oder jene die obrigkeitlichen Personen würden hingerichtet haben. Denn ein gestorbener Mensch, der wieder auf der Erde erscheint, und vierzig Tage herumgeht, müßte doch, wenigstens bey seinen Jüngern ein außerordentliches Aufsehen machen.

Zwölf Fanatiker verbreiteten sich jetzt vom Orient bis nach Italien. Sie gewannen die Gemüther durch jene schöne und reine Moral, welche sie predigten, und wenn man einige Wunder ausnimmt, die nur eine erhitzte Einbildungskraft sah und verrichten ließ, so lehrten sie eigentlich weiter nichts als den Deismus. Den Römern und übri-

gen Nationen waren jene Begebenheiten in Palästina ganz unbekannt geblieben, weil sich niemand um dieses elende Land und deßen schmutzige Bewohner bekümmerte.

Zu der Zeit aber fing die neue Religion an sich etwas mehr zu verbreiten, als das Römische Reich unter dem scheuslichen Joche einiger Ungeheuer seufzte, die es nach einander beherrschten. Der Bürger war während diesen Mordregierungen durch allen möglichen Jammer niedergedrückt, deßen die arme Menschheit zu tragen fähig ist. Die Menschen fanden keinen andern Trost und keine andere Stütze in diesem allgemeinen Elende, als in der Lehre des Stoicismus.

Die damahlige Moral der Christen glich dieser Lehre. Dieses ist die einzige Ursache der Schnelligkeit der Ausbreitung dieser Religion.

Unter Claudius vereinigten sich die Christen schon in zahlreichen Versammlungen, und hielten Abendmahlzeiten mit einigen wenigen Ceremonien. Alle die an der Spitze der Regierung standen, um desto argwöhnischer, je größere Tyrannen sie waren, widersetzten sich den Zusammenkünften, den nächtlichen Mahlzeiten und überhaupt jedem Zusammenlaufe des Volks, aus Furcht, daß sich Complotte schmiedeten, oder irgend ein muthiger Anführer die Fahne der Empörung aufsteckte. Es gab

aber auch wirklich unverschämte Ruhestörer unter den Christen.

In ihrem Frömmigkeitseifer trotzten sie den Befehlen und Verbothen des Senats; ja einige Rasende erkühnten sich sogar die öffentlichen Feste und Opfer des Volks zu stöhren, und trieben ihre gottesfürchtige Frechheit so weit, daß sie die Altäre der Götter und ihre Ehrensäulen niederwarfen. Andere zerrißen die Edicte der Kayser, und noch andere, die in den Legionen dienten, weigerten sich den Befehlen ihrer Vorgesetzten zu gehorchen. Daher jene Verfolgungen, wovon die Kirche so viel Lerm macht; daher die gerechte Hinrichtung einiger obscuren Christen, die man

strafte, als Empörer gegen die Gesetze des Staats, den sie nachher nur zu bald umstürzten, und als frevelvolle Stöhrer des herrschenden Gottesdienstes.

Natürlich erhuben die Christen, die Wüthigen bis an den Himmel, die das Opfer ihrer Tollheit wurden. Die Heidnischen Henkersknechte sorgten für die Bevölkerung des Paradieses. Nach den Hinrichtungen kamen Priester (die schon anfingen ihre Wirthschaft zu treiben) und nahmen die Leichname, oder die Gebeine der Hingerichteten und bestatteten sie mit vielen Feyerlichkeiten zur Erde. Es war sich leicht vorzustellen, daß bey ihren Gräbern Wunder geschahen. Der Pöbel

den der roheste Aberglaube beynahe zum Thiere herabwürdigte, verehrte die Asche der Märtyrer. Ihre Bilder wurden bald in den Kirchen aufgestellt, bis endlich heilige Betrüger, die sich einander die Hände bothen, es so weit brachten, daß man nach und nach anfing diese saubern Märtyrer anzurufen, und ihre Bildniße in den Häusern zu verehren. Man sieht, wie oft sich die Menschen nachäffen, ohne es selbst recht zu wissen; denn alles dieß war im Grunde nichts anders als Nachahmung der Mythologie der so sehr verdammten Heiden, die ihre Lares, oder Hausgötter verehrten. Die Häupter der Betrüger fühlten wohl, daß dieser Zusatz, zu der einfachen, ceremonienlosen Religion Jesu nicht paßte,

vornemlich nicht zu dem mosaischen Gesetze, daß noch immer, wie vieles andere Jüdische bey ihnen galt.

Sie hielten also für gut, dem Dinge wenigstens einen äußern Anstrich zu geben, indem sie erklärten, daß die Anrufung der Heiligen unendlich von der Anbetung verschieden sey. Wie elend! Der Pöbel, der kaum die wahrhaft verschiedenen Dinge unterscheidet, betete plump und auf gut heidnisch seine Heiligen an.

Doch nicht auf einmahl, sondern nach und nach ging dieser Aberglaube zu einer solchen Gotteslästerung über. Erst nach Carl dem Großen, im neunten Jahrhunderte kam

er zu seiner ganzen Vollkommenheit. Auf solche Art ward das arme, hintergangene Volk immer mehr mit neuen Lehren belustigt.

In der ersten Kirche, und in der ganzen Zeit seines Lebens ward Jesus von niemanden für Gott gehalten noch dafür ausgegeben. Man hielt ihn für einen Sterblichen, an dem das erhabenste Wesen einen besondern Wohlgefallen hatte, und er selbst nennt sich in keiner Stelle des Evangeliums, Gott. Denn die Ausdrücke: Sohn Gottes, Sohn Beleals waren in der metapherreichen Sprache der Juden, bloße Redensarten, um die Frömmigkeit oder Gottlosigkeit eines Men-

schen zu bestimmen. Nur durch die Spitzfindigkeit einiger Griechischen Philosophen von der Secte der Peripatetiker, entstand die nachherige Meinung von der Gottheit Jesu. Als diese das Christenthum annahmen, bereicherten sie es mit einem Theile der dunkeln Methaphysik, unter welche Plato gewisse Wahrheiten verbarg, die zu gefährlich waren, um sie öffentlich bekannt zu machen.

Da in den ersten Jahrhunderten während der Kindheit der Kirche, die Grossen und Regierer des Reichs Heiden waren, so konnten die Verbreiter und Beförderer einer noch dunkeln und verachteten Secte wenig Macht haben, woher denn

nothwendigerweise erfolgte, daß die kirchliche Regierung keine andere, als eine republikanische Form hatte; daß, im Allgemeinen genommen, die verschiedenen Meinungen keinen Zwang litten, und daß ungeachtet der zahlreichen Abweichungen ihrer Systeme von einander, die Christen dennoch in einer gewißen Verbindung unter sich standen. Wenn auch mancher Halsstarrige irgend etwas behauptete, das ganz gegen die Grundsätze der übrigen war, so blieb es doch bloß bey Zänkereyen, weil es den Priestern an Macht fehlte zu verfolgen, und ihre Gegner mit dem Schwerte zu zwingen, so wie sie zu denken.

Als gegen Anfang des vierten Jahrhunderts Constantinus aus Politick

sich als Beschützer und Beförderer der Kirche erklärte, nahm alles eine andere Gestalt an. Kaum saß er fest auf dem Throne, als er eine Kirchenversammlung zu Nicea berief. Dieses Concilium ist das merkwürdigste, weil sich die Gottheit Christi davon herschreibt. Es erhub sich auf einmahl eine Minorität von 300. Vätern, die gegen alle versammelte Uebrige und besonders gegen den Arius, ganz dreist die Gottheit Jesu Christi anerkannten. Sie fügten die Worte hinzu: Er sey consubstantiel mit dem Vater, und endigten mit Verfluchung und Verdammung der Arianer, die etwas nicht glauben wollten, woran man seit Jahrhunderten nicht gedacht hatte, und zumahl in jenen Zeiten

nicht, wo man es doch eher als so lange nachher hätte wissen können. So sah man von Concilium zu Concilium immer neue Lehren, oder beßer, neue Fabeln entstehen, die nur recht ungereimt zu seyn brauchten, um begierig aufgenommen zu werden. Auf der Kirchenversammlung von Calcedonien ward der heilige Geist erfunden.

Die Väter die sich da befanden, hätten freylich wohl mehr als eine Schwierigkeit zu überwinden gehabt, um diese dritte Person, der Gottheit des Vaters und des Sohns hinzuzufügen, wenn nicht ein anderer Priester, verschlagener wie sie alle, ihnen hierinn geholfen, und die neue Mythologie in Ordnung gebracht hätte.

Er hatte nemlich eine eigends dazu ausersonnene Stelle, dem Anfange des Evangelium Johannes beygefügt. So plump als dieser Betrug auch in unsern Zeiten scheinen möchte, so war er es doch nicht damahls.

Schon war den Händen des Volks alle Schrift und sogenannte Offenbahrung entrissen. Die Priester allein waren in deren Besitz. Sie waren es, die von einer großen Menge Bücher jene auswählten, die sie für canonisch erklären wollten. Nun nehme man die Zerrüttung des Reichs; die, durch ganze Jahrhunderte fortdauernden Einfälle und Verwüstungen der Barbaren, welche

durch gänzliche Vernichtung der Wissenschaften und jeder Cultur, nicht allein die schrecklichste Unwissenheit, ja die Entmenschung der Geschöpfe unserer Gattung herbeyführten; und man wird sich überzeugen, daß es nicht viel Kunst zum betrügen erforderte.

Wenn auch jemand in dieser allgemeinen Nacht gegen die untergeschobene Stelle im Evangelisten Johannes etwas eingewendet hätte, so kostete es ja nichts, zu erklären, daß man eine neue Original-Handschrift entdeckt habe. Bey der Gründung neuer Lehrsätze mußten die Bischöffe natürlich merken, welche Macht sie hatten und wie groß ihr Einfluß war. Es liegt

in der Seele des Menschen, einen einmahl erhaltenen Vortheil immer weiter auszudehnen. Die Bischöffe waren Menschen, sie machten es also nicht anders. Doch bedienten sie sich immer einiger List bey Handhabung ihres Unwesens. Wenn sie eine Meinung durchsetzen wollten, die ihrer Habsucht und Politik angemeßen war, so mußte immer einer der Verschlagensten den neuen Lehrsatz als eine neue Entdeckung aufstellen. Die Uebrigen machten dann einen gewaltigen Lerm, wie es möglich gewesen wäre, ein solches Hauptstück des christlichen Glaubens so lange aus der Acht zu lassen. Darauf ward ein Concilium versammelt, und der Glaubensartikel war festgesetzt.

Auf diese Art fand, man weiß nicht genau welcher Mönch, in einer Stelle des Buchs der Maccabäer die Lehre vom Fegefeuer. Die Kirche nahm sie mit Entzücken auf, und diese heilige Geldschneiderey trug ihr mehr Schätze ein, als je die Entdeckung von Amerika den Spaniern. Die Verfertigung der Erlaßscheine und Ablässe geschah auf eben die Art, und diente hauptsächlich zur Gründung des verhaßten Throns der Päbste, von dem sie den zitternden Nationen ihre herrischen Gesetze vorschrieben. Doch ehe diese, drey Kronen tragenden Tyrannen jene Höhe von Macht und Abscheulichkeit erreichten, nahm die Kirche mancherley Gestalten an.

Während

Während den ersten drey Jahrhunderten dauerte die republikanische Verfassung.

Wie der Kayser Constantin das Christenthum annahm, entstand eine Art von Aristocratie, deren Häupter, die Kayser, die Päbste und die vornehmsten Patriarchen waren. Diese Einrichtung war späterhin, wie alle übrige menschliche Dinge, dem Wechsel unterworfen. Wenn mehrere Ehrsüchtige nach Macht und Vorrechten ringen, so sparen sie keine List, keinen Kunstgriff einander den Rang abzulaufen, und die schlauesten Betrüger schwingen sich dann endlich über ihre Nebenbuhler hinaus. Diese Betrüger waren die Päbste. Mit der größten Behendigkeit zogen

sie ihren Vortheil von der zerrütteten Lage des orientalischen Reichs, um das Ansehn der Cesaren an sich zu reißen, und die Vorrechte der Kayserkrone der påbstlichen Tiare zu übermachen. Gregor III. mit dem Zunahmen der Grosse, war der erste, der dergleichen Usurpationen versuchte. Der Pabst Stephanus verfolgte denselben Plan, und rückte einige Schritte weiter vorwårts. Astolph König der Longobarden hatte ihn von Rom verjagt. Er ging nach Frankreich, wo er den Usurpator Pipin mit der Bedingung krönte, daß er Rom von den Longobarden befreyete. Als der Pabst wieder in Rom ankam, und die französische Hülfe zu lange ausblieb, schrieb er einen Brief an den Kö-

nig, den er im Nahmen der heiligen Jungfrau, des heiligen Petrus und aller übrigen Heiligen gekrönt hatte, ihn schleunigst von den Longobarden zu befreyen, oder die ewige Verdammniß sollte über sein Haupt kommen. Er hatte Frankreich, (über welches doch dieser Priester nicht das geringste Recht hatte) dem siegenden Verbrecher Pipin gegeben, und Pipin gab vor, ihm dafür Rom mit seinem Territorio geschenkt zu haben, welches doch unstreitig den Kaysern von Constantinopel gehörte. Nachher ward Carl der Große, als der erste occidentalische Kayser, vom Pabste in Rom gekrönt. Carl wollte damit nicht gesagt haben, als hätte er die Krone von diesem Oberprie-

ster erhalten; nein nur deswegen ließ er sich die Ceremonie gefallen, weil in der Schrift steht, Samuel hätte die Könige Saul und David gesalbt. Die Souveraine wollten darunter weiter nichts verstehen, als jenem hohen Wesen, das mit einem Gedanken die Reiche erhebt, erschüttert, erhält oder zertrümmert, die gerechte Huldigung abzustatten.

Doch so verstanden es die Päbste nicht. Gregor IV. behauptete schon etwas dreister die Oberherrschaft der geistlichen Macht über die weltliche. Er ließ den Kayser Ludewig, der Sohn Carls des Großen fühlen, daß er Krone und Reich vom heiligen Stuhle erhalten hätte. Auf diese

Art legten diese herrschsüchtigen Priester die Ceremonie der Salbung der Könige aus; sie, die sich vor der ganzen Welt als die Ausleger aller Geheimniße im Himmel und auf Erden erklärten. Sie gaben sich für unfehlbar, für die Statthalter Christi aus, niemand bezweifelte es, und man bethete sie an. Für die Statthalter Christi! — Wie wenig hatten diese Bösewichter mit jenem guten, einfachen, harmlosen Menschen gemein! Immer dichter und dichter ward jetzt die schreckliche Finsterniß, die wie eine Wolke das unglückliche Europa bedeckte. Dummheit und Barbarey vermehrten sich von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Was bedurfte es also mehr, um die Gewalt des Betrugs auszubreiten und zu vergrößern, da dessen Herrschaft sich oft selbst im Lichte zeigt? Die immer thätige Politik des Priesterthums, machte stets neue Fortschritte. Doch den wahren Grund der päbstlichen Größe, legte ein Mönch, genannt Hildebrandt. Unter dem Nahmen Gregor VII. ist dieses Ungeheuer mehr bekannt. Kühn, trotzig und unbändig war sein Charakter. Er hätte, seine herrschsüchtigen Plane zu befördern, gern und ohne Bedenken eine ganze Welt mit Ruinen und Leichnamen erfüllt. Sittenlos und lasterhaft wie er war, band er sich auch nicht einmahl an die Regeln und Gesetze seines Gelichters. Laut und unverschämt,

schrieb er sich die Macht und das Recht zu, Kronen zu verleihen und zu nehmen, die Regierungen der Reiche zu hemmen, und die Unterthanen von ihren Pflichten gegen ihre Herrscher und dem Eide der Treue loszusprechen.

Kurz, wie frech und wie grenzenlos seine Behauptungen waren, kann man aus der berüchtigten Bulle In cena Domini sehen. Von seinem Pabstthum schreibt sich die wahre Epoque des unverschleyerten Kirchendespotismus her. Seine Nachfolger gaben mit der Zeit dem ganzen Clerus die Privilegien der Tribunen des alten Roms; ihre Personen wurden unverletzbar erklärt. Um sie endlich der Herrschaft ihrer gesetz-

mäßigen Souveraine ganz zu entziehen, entschieden die Kirchenversammlungen, daß der Untergebene nie über den Vorgesetzten richten könne, welches in der Sprache jener Zeit ungefähr so viel hieß, als daß die Fürsten gar keine Obergewalt über die Geistlichen ihrer Staaten auszuüben hätten. Durch dieses Mittel, versicherte sich der Bischoff von Rom, einer stets gerüsteten Militz, allezeit fertig für ihn und auf seine Befehle zu streiten.

So außerordentlich und auffallend uns jetzt auch dergleichen Unternehmungen vorkommen, so waren sie es doch nicht damahls. Die Schwäche der feudal Regierungen, als die einzigen die in Europa

zu finden waren, begünstigte am meisten die päbstliche Frechheit. Die großen Vasallen waren geborene Feinde ihrer Lehensherrn, sie halfen also sehr oft den Päbsten, wenn diese Bannflüche gegen die Souveraine ausstießen.

Dann gab es wieder benachbarte Fürsten, die eifersüchtig auf den anathematisirten, oder dessen offenbare Feinde waren, und ebenfalls die verruchten Absichten des Pabstes beförderten. Endlich das Heer Priester, das einzig und allein dem heiligen Stuhle ergeben, und unabhängig von der weltlichen Oberherrschaft war: wie viele Mittel also, um die Könige zu quälen, und wie vielerley Intereße trug nicht dazu bey, den Päb-

sten eifrige und leidenschaftliche Ausüber ihrer Bullen zu verschaffen! —

Wir wollen hier nicht von den unaufhörlichen Streitigkeiten der Kayser und jener Oberpriester reden, wegen der Ansprüche der ersten auf die Stadt Rom, noch von den Zänkereyen wegen der Verlassenschaft der Gräfin Mathilde. Jedermann weiß, daß diese Ursachen ganz allein, die häufigen Bannflüche gegen so viele Könige und Kayser hervorbrachten.

Jener bäuerische Hochmuth, der gewöhnlich die Menschen bezeichnet, die eine Macht besitzen, welche ihnen nicht zukommt, zeigte sich nie auf eine frevelvolle-

re Art, als in dem Betragen Gregor VII. gegen den Kayser Heinrich IV. Wem wäre wohl unbekannt, wie niedrig die Behandlung war, die dieser, übrigens gar nicht kleindenkende Kayser, wegen der triumphirenden Dummheit und anderer Zeitumstände erdulden mußte, während daß der mönchische Wollüstling auf dem Schlosse Canozza in den buhlerischen Armen der Gräfin Mathildis lag, von welcher sich der ganze Kirchenstaat herschreibt? Doch nicht allenthalben fruchteten jene Bannflüche. Sie waren den Kaysern fürchterlicher, als den Königen von Frankreich. Man betrachtete die Krone dieses Landes als unabhängig, und die Macht der römischen Bischöffe war hier

nur in geistlichen Sachen anerkannt. So mächtig auch die Päbste waren, so zog die Excommunicirung eines Kaysers doch stets einen bürgerlichen Krieg in Italien nach sich. Nicht selten ward der Thron des Obermönchs dadurch erschüttert. Ja, einige wurden aus ihrem Tyrannsitze verjagt, und suchten Schutz bey irgend einem andern Souverain, der Feind ihres Verfolgers war, oder den sie dazu machten. Wahr ist es, immer sah man sie triumphirend in Rom wieder einziehen, aber nicht immer durch Gewalt, sondern durch List.

So sehr überwog ihre Politik, die, der Könige. Sie sahen wohl, daß ihnen diese Ebbe und Fluth des Glücks und diese

Dämmerung des Erwachens der Vernunft gefährlich werden konnte. Zitternd vor dem Gedanken, daß der menschliche Verstand ihr ganzes Gauckelspiel endlich zertrümmern möchte, erfanden sie ein Mittel, welches, wenn es ihnen einmahl gelang, ihre Herrschaft befestigen und ihren Despotismus vermehren mußte. Der Leser wird schon ahnden, daß wir von den Kreutzzügen reden wollen.

Um tolle Fanatiker zu versammeln, machte man öffentlich Abläße bekannt. Dieß hieß so viel, als die Menschen von der Strafe aller Laster und Abscheulichkeiten loszusprechen, wenn sie sich dem Dienste der Kirche und des heiligen Vaters widmen würden.

Um sich in Palästina zu schlagen, wo man auf nichts Anspruch zu machen hatte; um das heilige Land zu erobern, das nicht so viel werth war als die Kosten der Ausrüstung, verließen Fürsten, Könige, Kayser und der gesammte Adel, von einer ungeheuern Menge Volks begleitet, ihre väterlichen Wohnungen, und setzten sich in fernen Himmelsstrichen den größten Mühseligkeiten aus, und einem unvermeidlichen Unglücke.

Räubereyen, schlechte Sitten, der liederlichste Lebenswandel und die Pest waren die ersten Vortheile, welche die Kreutzfahrer errangen. Etwas ganz sonderbares war diese Wuth der Kreutzzüge. Theils aus Intereße, theils aus Enthusiasmus

brachten die Mönche durch ihre Predigten diese heiligen Räuberschaaren zusammen. Sie verwüsteten und verheerten ein Land, über welches sie gar kein Recht hatten. Mit kaltem Blute ermordeten sie einen ehrwürdigen Monarchen von achtzig Jahren, und ein ganzes unschuldiges Volk, das mit ihrer heiligen Grausamkeit nichts gemein hatte. Die Weiber wurden gewaltsam entehrt, und darauf mit ihren Kindern erwürgt. Und als dieses gottlose Volk hinkam zum heiligen Grabe, und ihre Hände und Kreutze noch trieften vom Blute der Unschuld, waren sie außer sich vor Entzücken, und weinten Thränen der Freude, das lange gesuchte Grab gefunden zu haben. So

ward deine schöne herrliche Moral verstanden, Jesus! Und so waren deine besten Lehren in den Händen der gotteslästerlichen Priester zu Werkzeugen der Bosheit und Geldschneiderey entweiht und entstellt! — Was war gleich Anfangs die Folge dieser Tollheit? Die Päbste lachten aus Mitleiden über die unbegreifliche, unaussprechlich thörichte Verblendung der Menschen, waren froh über die Gelingung des Bubenstückes, und bemächtigten sich mit der übrigen Priesterschaft vieler Besitzungen der ausgewanderten Herren und Grafen.

Während dieser gutwilligen Verbannung so vieler Souveraine, fand Rom gar keinen Wiederstand mehr gegen seine Unternehmungen,

gen, und so lange diese Geisterseuche dau-
erte, schwangen die Päpste ihren eisernen
Scepter über das verwaiste Europa. Wenn
man in Rom bemerkte, daß die unglücklichen
Nationen durch den übeln Ausgang der
Kreutzzüge muthlos wurden, so both man alle
mögliche List und jede Unwahrheit auf, die
sinkende Hoffnung wieder zu beleben. Ton-
surirte Betrüger prophezeyhten dem Volke
ein besseres Glück und sprachen es von der
Bestrafung jeder Sünde frey. Der heilige
Bernard war einer von jenen, deren sich
der heilige Stuhl dazu bediente. Seine Be-
redsamkeit war dazu gemacht, um das Gift
dieses epidemischen Uebels zu nähren. Er
sandte arme Schlachtopfer genug nach Palä-
stina, doch hütete er sich sehr weislich, selbst

hinzugehen. Was war am Ende der Erfolg so vieler vernunftlosen Unternehmungen? Kriege, die Europa entvölkerten; Eroberungen, eben so bald verloren als gemacht, und endlich die Hereinziehung der Türken nach Europa. Die Christen selbst hatten das schon geschwächte griechische Kayserthum nun völlig an dem Rand des Verderbens gebracht, und jenen Barbaren dadurch die Thore geöffnet. Doch größer noch war das moralische Uebel, das die Kreutzzüge verursachten. So viele Ablåße für ganze Nationen; die Vergebung aller Schandthaten an die Meistbiethenden verkauft, verursachten die allgemeinste und schrecklichste Sittenlosigkeit, wie sie die Religion keines Volkes der Erde je hervorbrachte. Die christliche Mo-

ral, so edel und so rein, ward auf das bübischte geschändet, und auf ihren Trümmern, das dumme, elende und seelenerniedrigende Gebäude errichtet, das, einige Zierrathen abgerechnet, noch bis auf den heutigen Tag zur Schande der Menschheit da steht, und das man ungestraft Religion nennen darf. Wie erbarmenswürdig mußte der Zustand des menschlichen Geistes durch so viele Jahrhunderte seyn, um nicht das Tolle und das Gotteslästerliche einer so geschmacklosen Mythologie und solcher Lehrsätze einzusehen, wo es bloß auf Geldschneiderey hinausging! Waren die Schätze der Kirche erschöpft; so ward das Paradies und die ewige Seligkeit öffentlich versteigert. Wollten die

Päbste gegen irgend einem Souverain, mit dem sie misvergnügt waren, einen Krieg anfangen; so predigte man einen Kreutzzug gegen ihn, und Vergebung der Sünden allen denen, welche die Würgerlaune des Priesters befriedigten; man fand Soldaten, und man schlug sich. Wollte der heilige Vater irgend einen Fürsten in seiner Gewalt haben; so erklärte man ihn für einen Ketzer. Excommunicirt war das fürchterliche Losungswort, das die ganze Welt gegen ihn aufbrachte. Auf solche Art ward das tyrannische Joch des Pabstes immer unerträglicher. Manche Fürsten und Herren hätten sich gern frey gemacht von solchen schändlichen Fesseln, aber sie durften es nicht. Die meisten waren in ihrer eigenen

Macht noch nicht genug gesichert, und der große Haufe ihrer Unterthanen, versunken im Schlamme barbarischer Dummheit, war wie gebunden und geknebelt durch die festen Bande des Aberglaubens.

Freylich erhoben sich hie und da in der allgemeinen Nacht einige, ihrem Jahrhunderte vorgeeilte, höhere Geister, den dichten Schleyer zu zerreißen, der die Augen des Volks blendete, und durch Zweifel eine schwache Dämmerung zu verbreiten. Allein es waren nur Funken, die gräsliche Finsterniß desto sichtbarer zu machen. Es verbanden sich gegen sie die Tyranney und Wuth der schwarzen Feinde des Lichts, deren Daseyn ins Nichts übergeht, wenn die Dun-

kelheit je sollte erhellt werden. Ketten, Kerker, Scheiterhaufen und der qualvollste Tod, warteten der Edlen, die ihrem Zeitalter zu früh erschienen. Um das Gemählde dieser verabscheuungswürdigen Jahrhunderte ganz zu vollenden, so denke man sich den ungeheuern Luxus und die verschwenderische Pracht der Bischöffe, die gegen das öffentliche Elend des Volks desto abstechender waren; das schandevolle Leben und die schrecklichen Verbrechen so vieler Päbste, die dadurch offenbar die evangelische Moral verläugneten; und endlich die öffentlich verauctionirten Erlaßungen aller Sünden, welches deutlich beweißt, daß die Kirche jedes Heiligthum auf Erden zu verrathen im Stande war, um Geld zu bekommen.

Kurz, die Priester mißbrauchten eine Macht, die einzig und allein auf die Leichtgläubigkeit der Menschen gegründet war; eben so, wie es Völker gab, die ihren idealischen Credit mißbrauchten. Wenn man nun alle diese Umstände zusammen nimmt, so wird man leicht einsehen, daß es auch hier so gehen mußte wie allenthalben, wo die äußerste Verderbtheit herrscht, und daß das Gebäude jenes Unwesens, wenn es nicht ganz in Trümmern zerfallen sollte, einer Verbesserung bedurfte. Um nichts zu übergehen, so müssen wir doch eines Umstandes erwähnen, der dieses große Werk befördern half.

Seit der Kirchenversammlung von Basel,

wo der Kayser drey Päbste auf einmahl absetzen ließ, fürchtete der heilige Stuhl ein allgemeines Concilium eben so sehr, als er es sonst wünschte. Die versammelten Väter hatten in Basel erklärt, daß das Concilium nach göttlichen Rechten die Gewalt habe, Päbste zu entthronen. Schon zur Zeit der Ottonen des vortreflichen Hohenstaufenschen Hauses, waren die Kayser erbittert, von ihren Vorgängern stets Bannflüche zum Erbtheile zu bekommen. Sie gebrauchten daher die List, sich auch auf ihrer Seite der Religion und der Versammlung der Bischöffe zu bedienen, um den Bischoff von Rom abzusetzen, und mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Nach der großen Trennung des occidentalischen Reichs

verloren diese Oberpriester noch mehr von ihrem idealischen Credit. Profane Hände durften das goldene Götzenbild antasten, und fanden — daß es nur von Thon war. Da erst fing der heilige Vater an, die Könige, die Kayser und die Kirchenversammlungen zu fürchten, so wie er jetzt die Völker fürchtet. Die Bannstrahlen, jene einst so schrecklichen Waffen zündeten nicht mehr aus dem schleudernden Händen der Päbste. Alles verkündete endlich eine Veränderung, als Wiclef in England, und Johann Huß in Böhmen erschien.

Dieß war nur erst eine schwache Morgenröthe des Tags, der Nacht und Nebel zerstreuen sollte. Das Maaß war aber voll,

und selbst das Volk, so plump und unwissend es auch seyn mochte, erwachte endlich. Aufgebracht über die drückenden Abgaben, die es der Geistlichkeit zu entrichten hatte, durch den Luxus der Bischöffe und ihre schändliche Lebensart beleidigt, befand es sich in jener Unruhe und schwankenden Stimmung, die gewöhnlich großen Revolutionen vorhergehen.

Die Ablaßkrämerey vollendete endlich das Werk, und machte, daß der heilige Stuhl die Hälfte Europens verlor, die ihm den Gehorsam versagte. Diese große Geistesveränderung mußte früh oder spät immer einmahl erfolgen, weil, einen Theils, die Ehrsucht keine Grenzen kennt, und zum an-

dern, der menschliche Geist nur eines gewissen Grades von Geduld fähig ist, und weil die Priester, so viele Jahrhunderte im erblichen Besitze die Nationen ungestraft zu betrügen, sich nie träumen ließen, daß sie je Gefahr zu laufen hätten, wenn sie den Fußstapfen ihrer Vorgänger folgten.

Ein sächsischer Augustiner Mönch, kühn, trotzig, halsstarrig, von starker Einbildungskraft, bekannt mit der Gährung der Gemüther, und ganz geschickt dieselbe zu benutzen, ward das Oberhaupt einer Parthey, die sich gegen Rom erklärte, welches seinen Ehrgeitz beleidigt hatte. Heftig und leidenschaftlich wie alle Mönche, stürmte er zuerst mit dem heraus, was die übrigen schon lan-

ge wußten, aber sehr weislich verschwiegen. Er entschleyerte Wahn und Verbrechen, und — der Zauber war zerstöhrt. Wenn man bloß die niedrigen Grobheiten des Styls betrachtet, so werden wir in Luthern nichts anders erblicken, als einen wüthigen, aufbrausenden Mönch und barbarischen Schriftsteller eines wenig aufgeklärten Volkes. Doch mußte das Volk Sinn haben für seine Plane, und das Betrügersystem des Pabstthums einsehen. Man muß daher bedenken, daß er für Leute schrieb, die Schimpfwörter und grobe Ausdrücke besser verstanden als Argumente, weswegen ihm sein Styl wohl zu verzeihen ist. Wir wollen es frey bekennen, daß die Menschheit dem Reformationswerke in so fern

viel zu danken hat, als es die noch weitern Fortschritte der Priestergräuel in etwas hemmte, und der fernern Geistesvergiftung Einhalt that. Inzwischen ward in der Hauptsache so gar viel nicht gewonnen, indem (wenn auch nicht das gröbste) doch das Grobe der christlichen Mythologie beyblieb. Aber der menschliche Geist macht keine Sprünge, und so müssen wir auch hier zufrieden seyn. Die Priester wurden jetzt etwas vorsichtiger, und erstickten manchen neuen Finanzplan, den sie, mit Unsinn verziert, so gern als Glaubensartickel ausgegeben und der erbärmlichen Fabeln- und Ceremoniensammlung hinzugefügt hätten, die sie Religion nannten. Die Protestanten wurden duld-

sam, weil man sie verfolgt hatte. Unter dem heiligen Schutze dieser keimenden Toleranz konnte der menschliche Geist doch etwas zu sich selbst kommen, und Vernunft und Wissenschaft hie und da Wurzel fassen. Wenn Luther auch weiter nichts gethan hätte, als daß er die Fürsten, und was mehr ist, die Völker von der schändlichen Knechtschaft befreyete, in der sie Rom gefangen hielt, so hätte er verdient, daß man ihm als den Befreyer des Vaterlandes Ehrensäulen und Altäre errichtete. Allein die kalte, der Begeisterung unfähige deutsche Nation, hat für dergleichen weder Sinn noch Gefühl; kaum daß sie hie und da den Fremden so etwas ähnliches kärglich nachäfft. Hät-

te Luther auch nur die Hälfte des Schleyers der Priester Dummheit zerrißen, welche Erkenntlichkeit wäre ihm die Wahrheit nicht schuldig! —

Die Aufmerksamkeit und Strenge der Reformatoren verhinderten die Trentinische Kirchenversammlung, die heilige Jungfrau Maria zur vierten Person der Gottheit zu machen, welches sie sonst zuverläßig würden gethan haben.

Doch um die Jungfrau zu trösten, gaben sie ihr dem Titel: Mutter Gottes, und Königin des Himmels. Mutter Gottes! — — Welche Lästerung und erniedrigende Idee für das erhabenste We-

sen! Auch mußte jetzt die Priesterschaft des Beyspiels wegen mehr Zucht und Ordnung in ihren Sitten beobachten.

Es geschahen keine Wunder mehr, man machte keine Heilige mehr, der nepotische Stuhl ward nicht mehr in dem Grade mit Schandthaten und Bösewichtern vermehrt wie vorher; die Souveraine waren vor Bannflüchen sicher, die Völker wurden nicht mehr von ihren Sünden und Eiden losgesprochen, und die Ablässe kamen aus der Mode. Auch blieben die Theologen insgesammt genommen, nicht ferner in jener barbarischen Unwissenheit, in der sie ganze Jahrhunderte versunken waren. Man mußte jetzt mit der Feder

streiten,

streiten, und da machte also die Noth, daß sie etwas mehr lernten als zu gewissen Stunden sinnlos zu plärren. Nicht weniger erschienen jetzt Redner, die wirklich würden Verdienst gehabt haben, wenn die Gegenstände ihrer Beredsamkeit weniger albern und für den Menschen mit gesunder Vernunft, genießbarer gewesen wären.

Dieß war das Gute, das die Reformation hervorbrachte. Wenn wir es aber mit den unsäglichen Uebeln vergleichen, die sie verursachte, so muß man gestehen, daß die Wohlthat theuer erkauft ist. Die Gemüther im ganzen Europa waren in Gährung. Die Laien untersuchten was sie angebethet hatten; die Bischöffe, Aebte und

Helfershelfer fürchteten den Verlust ihrer Einkünfte; die Päbste, den Untergang ihrer Autorität, und die Welt gerieth allenthalben in Feuer. Nichts furchtbarers und unversöhnlicheres, als theologischer Haß. Dieser Haß gesellte sich zur Politik der Herrscher und verursachte die blutigen Kriege, die so viele Reiche verwüsteten. Ströme Bluts überschwemmten Deutschland, Frankreich und die Niederlande. Erst nach vielem Glückswechsel und fürchterlichen Schlachten; nach allen Schrecknissen, die die sich selbst überlaßene Bosheit der Menschen mit Fanatismus gepaart, nur erzeugen kann, errang Holland und ein Theil von Deutschland mitten unter rauchenden Ruinen und Leichnamen, das kost-

bare Geschenk der Unabhängigkeit von dem drückendsten und entehrendsten Despotismus, der dem Menschen auf Erden zu Theil werden kann. England, Dännemark, selbst Schweden errangen es weniger theuer.

Wer sieht nicht, wenn er die Geschichte dieser Religion durchläuft, daß das Ganze Menschenmachwerk ist? Welche erbärmliche Rolle lassen sie Gott spielen, und welchen unendlichen Stolz müssen diese Atome besitzen, daß sie das erhabenste Wesen um ihrer Missethat Willen von einem Weibe geboren werden, unter sich herumgehen, und dann, ihrer eigenen Insectennatur gemäß, einen schmerzlichen Tod

sterben lassen! Ich glaube es wohl, daß jene Völker, welche die Sonne anbetheten, sich gegen die Annahme der christlichen Religion sträubten. Die Sonne ist ja so göttlich und anbethungswürdig!

Wie konnte es ihnen aber ein Gott seyn, der aussah wie sie, und noch dazu an einem Kreutze als ein niedriger Verbrecher hing? Also Gott sandte seinen einzigen Sohn (?) in die Welt, dieser Sohn ist auch Gott; er bringt sich, ihm selbst zum Opfer, um mit seinem Geschöpfe sich zu versöhnen. Er wird Mensch, um das verdorbene sündliche Menschengeschlecht zu bessern, und fängt bey dem unbedeutendsten Volke der Erde damit an. Was ist

die Folge so vieler Opfer? Die Welt bleibt nicht allein so gottlos als sie war, sondern fångt nach seinem Tode an, es erst recht zu werden. Der Gott, der sprach: Es werde Licht! und das Licht war, sollte sich dieser, unzulånglicher Mittel bedienen, seine erhabene Zwecke zu erreichen? Einen Wink bedurfte es, und Welten standen da; und doch kann er mit seiner Allmacht die Menschen nicht anders retten, als daß er auch Mensch wird, und sich hinrichten låßt? Ein Gott bedient sich eines so physischen Mittels das moralische Uebel zu vermindern?

Gesetzt den Fall, man kônnte sich einen leidenden Gott denken; wåren denn die

Leiden dieses überirrdischen, nie begriffenen Wesens, so körperlich und menschlich wie die eines gehängten Delinquenten?

Mein Geist faßt die Eingeschränktheit jener Geister nicht, die den Herrn der Welten so erniedrigen, und ihn mit den größten Wundern ein Werk unternehmen lassen, das —— ihm nicht gelingt; er faßt es nicht, wie man ein Chaos von Unsinn als Religion verehren kann, das bey jedem Concilium einen neuen Zuwachs von Lehren erhielt. Das Eigenthümliche der Werke eines Gottes ist, daß sie fest und unwandelbar sind; die der Menschen, sind Wechseln und Veränderungen unterworfen. Wie ist es daher

möglich, Meinungen für göttlich zu halten, die nach und nach erst entstanden? die so oft vermehrt, vermindert und verändert wurden? Ist es nicht zu unverschämt, Menschen zu zwingen, an die Unfehlbarkeit von Menschen zu glauben, die sich für Statthalter Christi ausgeben, die man aber eher für die Statthalter jener bösartigen Geister ansehen möchte, welche, wie es heißt, die schwarzen Regionen der Marter und der Finsterniß beherrschen?

Wir sehen Päbste, die sich einander in den Bann thun, sich widersprechen, und ihre Worte zurück nehmen; Kirchenversammlungen, die die Lehren vorhergehender Ver-

sammlungen verändern, verdammten und verfluchen; und eine jede gab doch ihre Lehren für göttlich aus, und die arme Menschheit mußte sie dafür halten. Und warum denn endlich Verfolgungen, Feuer und Schwert anwenden, die Nationen zu bekehren, wie Carl der Große, die Spanier, Portugiesen und andere thaten? Wird nicht ein jeder den Gedanken haben, daß, wenn die Religion die wahre ist, sie keiner andern Hülfsmittel als ihre innere Ueberzeugungskraft bedarf, um sich auszubreiten; und daß nur, wenn sie falsch ist, Verfolgungen nöthig sind, um zu bekehren. Von den in finstern Jahrhunderten so häufig, und in hellern so selten geschehenen Wundern, wollen wir weiter

nicht reden, wir müßten sonst das schon gesagte nur wiederholen.

Kurz die Geschichte des Fortgangs der christlichen Religion, zeigt uns nichts anders, als das Werk der Politik, der Ehrsucht und der Geldbegierde der Priester, die frevelvoll den Nahmen unseres Gottes misbrauchten, um damit ihre Leidenschaften, Laster und Schandthaten zu verschleyern.

Diesem Gemählde wird man jetzt nichts mehr hinzufügen, denn man glaubt genug gesagt zu haben für den, der denkt, und für Automaten ward dieses nicht geschrieben.

Man erlaubt sich noch die Bemerkung, daß das gehäßige, unduldsame Wesen, das die christliche Religion so sehr vor allen andern bezeichnet, hauptsächlich von dem Judenthume herkommt, in dessem Schooße sie erzeugt ward, und von dem sie noch so unverkennbare Spuren an sich trägt. Die Geldsucht gesellte sich nachher dazu, und es entstand eine Mörderreligion.

Möchten doch alle denkende Wesen ihre Wünsche mit den unsrigen vereinen, um daß die Religion jenes vortreflichen Menschen Jesu sich immer mehr verbreite; denn was kann der Vernunft mehr angemessen seyn, als der Glaube an ein erhabenstes Wesen, und an die Unsterb-

lichkeit der Seele? Dieses, dieses und nichts weiter war die Religion Jesu. Möchte aber jenes mythologische Gauklersystem, und jene den Menschenverstand entehrenden Lächerlichkeiten zu Grunde gehen, die so viel Unheil in der Welt anrichteten, und unzählige Seelen vergifteten! Hätten wir wohl so viel Unglauben und Aberglauben, so viele Spötter und Nichtglauber, wenn die reine Religion Jesu noch auf Erden wäre? Was ist den meisten Menschen das erhabenste Wesen? Ein leidenschaftliches, aufbrausendes Unding, das man böse und wieder gut machen kann; das Abbild ihrer kleinen Geister.

Manche, die sich über jene Albernheiten empören, verfallen auf einmahl in ein an-

deres Extrem, und treten dann alles mit Füßen, welches meistens das Kennzeichen schwacher Seelen ist. Es ist ihnen dann nichts mehr heilig; sie glauben an keinen Gott, an keine Belohnung und Bestrafung noch an Tugend und Laster. Alle diese Verirrungen würden nicht Statt finden, wenn wir die reine Religion Plato's, oder Jesu, oder eines jeden, von Vorurtheilen ungefeßelten, gesunden Geistes, in Europa's unglücklichen Gefielden herrschen sähen. Denn diese Religion hat nichts Albernes, nichts Lächerliches; sie ist so einfach als erhaben, so vernünftig als trostvoll.

dieser abscheuliche Buch ist zu
Franckfurt verlegt, und die hie-
her zum Verkauf eingeschickten
Abdrücke werden, dieses nur
à Censura zugekommen ist,
von dem kaiser- königlichen Col-
legio dahier confiscirt wor-
den.

J. A. [illegible]

1797.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurze und freimüthige Geschichte der Entstehung und des Fortgangs der christlichen Religion ...

Frankfurt 1797

Polem. 1131 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773815-5
VD18 14468379-001